

Das Webermädchen ^{1/}

Lorenz G. Löffler

Die vergleichende Märchenkunde ist ein noch sehr unentwickelter Zweig der Wissenschaft, aber das sollte nicht dazu berechtigen, die Lücken auf diesem Gebiete mit Phantasie zu füllen. Im Gegenteil, jede Aussage sollte mit doppelter Vorsicht geprüft werden. Man sollte sich hüten, das Märchen nur als eine Ansammlung von rudimentären Motiven, die sich auf einige Schemata reduzieren lassen, zu betrachten. Zweifellos jedoch sind Elemente in ihm enthalten, die, oft sehr weitgehend umgeprägt, auf frühere Kulturebenen zurückweisen. Auf welche, kann allein durch eine möglichst umfassende Vergleichung ethnologischen Materials annähernd erschlossen werden.

Es ist völlig abwegig, das Märchen dabei nur als Verfallsform einer Mythe zu betrachten oder schlechthin von einem „kultischen Ursprung“ irgendeines Märchens zu reden, wobei Kult wohl im Sinne von Mythendarstellung verstanden werden sollte. Oder will Herr Lantsch in seinem Aufsatz „Ein chinesisch-koreanisches Märchenmotiv“ (*Sinologica* III, 108) seine fragwürdige Behauptung: „Das Mädchen entkleidet sich nach kultischer Art unter dem Sternenhimmel, um dann durch Nacktheitszauber ein neues, kostbares Kleid vom Himmel zu erhalten“, wirklich als eine „Berichtigung und Ergänzung“ des Sterntalermärchens betrachtet wissen, eine Berichtigung und Ergänzung, zu der er sich berechtigt glaubt, weil die Brüder Grimm das Märchen nur nach dunkler Erinnerung aufgeschrieben haben?

Jedenfalls meint er, dass die Zahlensymbolik auf den „kultischen Ursprung“ weise, und kultisch soll hier soviel wie schamanistisch oder magisch heißen. Leider ist mir nicht bekannt, dass Schamaninnen dergestalt, wie im Märchen entstellt, ihre Kleider erhalten.

Warum ist Herr Lantsch nicht bei den Sternen-Talern geblieben? Oder warum hat er seinen „Vergleich mit der sumerischen Entblössungsszene der Istar nicht weitergeführt“ ? Vielleicht hatte er dann gemerkt, dass hier eine Göttin sich entblößt und dabei in die Unterwelt hinabsteigt: auch das kleine Sterntalermädchen entblößt sich im Winter und bei zunehmender Nacht. Das Ziel der Göttin ist die Erlangung der Wiederauferstehung. Ihr Stern ist Venus-Luzifer. Sie ist Tochter des Mondgottes Sin. Weit in sumerische Frühzeit reichen ja die Ursprünge des babylonischen

^{1/} Quotation: Löffler, Lorenz G. 1953. *Sinologica* III, 3: 210–13. Comment: See the list of publications for details. This paper and the list of publications are available as pdf files on this webpage: www.supras.biz/literature/loeffler.html.

Pantheons zurück. Wir haben hier den ganzen Elementkomplex der Leben-Tod-Symbolik und können – nur angedeutet – vielleicht einen Strang der Motivik der Sterntaler erkennen.

Gleichzeitig wird sichtbar, dass 5 und 7 keine a priori „magischen Zahlen“ sind, sondern, da wir es hier mit Astralgeschehnissen zu tun haben, Mondzahlen. Dies hätte eigentlich bekannt sein sollen. Vielleicht ist es nötig, darauf hinzuweisen, dass ein Symbolwert nicht mit einer Beziehung erschöpft ist, und vor allem die Fünffzahl enthält viel mehr als eine Wochentagszahl, wie ja u. a. die chinesische Symbolik zur Genüge zeigt. Bei ausdrücklicher Astralbezogenheit ist es jedoch durchaus berechtigt, die Mondphasensymbolik bevorzugt zu betrachten.

Inwieweit auch erotische Motive anklingen können, zeigt die Auffassung der Sterne als Kinder des Mondes, empfangen in den Epagomenen. Wir haben indes keinen Anlass, dies in das Sterntalermärchen hineinzulesen, geschweige denn „Magie und Nacktheitszauber“ (es findet sich keine Spur eines Schamanentanzes oder dergleichen im Märchen) als „Grundmotive“ zu bezeichnen.

Soviel zu der „sehr aufschlussreichen Parallele“.

Wie weit aber können wir wirklich Anklänge finden? Auch im chinesischen Märchen ist das Bewusstsein der ursprünglichen Bezogenheit der Themen natürlich verloren gegangen, worauf schon die übermäßige Anhäufung der 7 hindeutet. Die Sterntaler-„Parallele“ findet sich nur in der Schiking-Stelle, wo im Vergleich mit dem Webermädchenmärchen nicht einmal der Kuhhirt, sondern nur der Ochse erwähnt wird. Eine bloße Nennung mehrerer Sternbilder in politischer Bezogenheit und Allegorie.

Zudem wussten schon die chinesischen Kommentatoren wenig mit der Stelle anzufangen, so Tsch'u Hi, der Tscheng K'ang-tsch'engs Meinung zitiert, nach welcher *siang*^{2/} den Umlauf des Gestirns bezeichnet, als Weg durch 7 Himmelshäuser. Eine Fixsterngruppe sinnvoll mit einem siebenfachen Umziehen in Verbindung zu bringen, dürfte wohl schwerlich gelingen, und die Strophe ist nur dann annehmbar, wenn wir eine Bezugnahme auf ein bekanntes Motiv voraussetzen. Hier einen Nacktheitszauber hineinzuzinterpretieren, macht die Stelle weder klarer noch sinnvoller.

Andererseits ist die Identifizierung des Webermädchens mit den Sternen α (Wega), ϵ und ξ der Lyra zweifellos nicht bindend, wie wir z. B. aus den Verschiebungen in der babylonischen Astronomie wissen. Aber es bliebe auch höchst problematisch, in der Zeile *pu tsch'eng pao tschang* außer der politischen noch eine astrale Anspielung

^{2/} Rüdtenberg No. 2443.

sehen zu wollen, etwa als Bezugnahme auf die Rektaszension des Mondes oder die Diskrepanz zwischen seiner siderischen und synodischen Umlaufzeit (bei zwölfmaligem Umziehen täglich, siebenmaligem wöchentlich). Die Darstellung von Mondtieren in eigenen Sternbildern ist aus Babylon längst bekannt (Remu-Stier, chin. Ochse) und beginnt schon z. B. auf australischem Boden.

Dass jedoch irgendeine Beziehung des Märchens selbst zu mondmythologischen Motiven besteht, beweisen nicht nur die Siebenzahl, sondern auch die Krähen und Elstern. Nun kennt die chinesische Mythologie den Raben aber als Sonnenvogel. Dieser disparate Symbolismus wird wohl kaum der ursprüngliche sein, und in sämtlichen Erdteilen finden wir den Raben als Mondtier, sei es in Verbindung mit dem Eagle-Hawk (Hellmond – Dunkelmond, vgl. Elster – Krähe) bei den Stämmen Südostaustraliens, sei es als zentrale mythologische Gestalt bei den Cukcen, sei es als Rudiment in Form der Raben Odins bei den Germanen.

Dass das Märchen selbst keine Beziehungen zu den Sterntalern zeigt, wurde schon angemerkt, eine Ähnlichkeit besteht jedoch zu dem Motiv der Schwanen Jungfrau, worauf Prof. Erkes, Leipzig, aufmerksam machte^{3/}. Auch hier lebt eine von mehreren (hier von dreien) überirdischen Schwestern sieben Jahre mit einem irdischen Mann. In der Lohengrin-Variante entspricht den Krähen der Schwan, der über das trennende Wasser geleitet. An die Stelle der 7 kann auch die 9, die altgermanische Mondzahl ($3 \times 9 = 27 + 3$) treten, so im Wölundlied, wo die 3 Schwanen Jungfrauen zugleich Spinnerinnen sind.

Die Frage nach dem gegenseitigen Verhältnis von 5, 7 und 9 soll hier offen gelassen werden. Alle drei Zahlen spielen auch im altchinesischen Geistesleben eine Rolle, was zweifellos auf kulturelle Überlagerungen hindeutet. Die Zuweisung zu bestimmten Kulturschichten muss jedoch noch zurückgestellt werden, und es geht nicht an, ohne weiteres von einer „noch viel älteren Zahl 5“ zu reden.

Abschließend sei nochmals hervorgehoben, dass keines der Märchen als Verfallsform irgendeiner Mond-„Mythe“ angesprochen werden kann und darf, sondern es ist lediglich eine lunare Bezogenheit eines Stoffes vorhanden und enthalten, der selbst Aussagen über andere Lebensgebiete darstellt, so dass stets nur von astralen Attributen, aber nie von eigentlich astralen Mythologemen gesprochen werden kann.

^{3/} Mündliche Mitteilung.